**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 40

**Artikel:** Wie besänftige ich meine Wespen?

Autor: Matutti

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648507

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

## Wie besänftige ich meine Wespen?

Von Matutti

Marie war ein empfindsames Wesen. Ihre verfeinerten Büge mochten vielleicht Familienzüge sein ... aber es gab doch allerlei Eigenschaften in ihr, die man bei ihren beiden Eltern oder bei Schwestern und Brüdern vergeblich gesucht hätte. Sie tonnte teine Wespen töten und vermochte beim Schweineschlach= ten die Bfanne nicht hinzuhalten, um das Blut aufzufangen. Sie schauderte zusammen, wenn ihre Finger rauhe Wolle berührten; als Rind wollte fie lange Nägel tragen. Die kurzgeschnittenen Nägel machten ihr Hühnerhaut. Sie behauptete, es werde ihr übel, wenn fie mit dem Daumen über die rauben Nagelränder streiche. Und jedesmal, wenn sie mit neu gestutten Krallen in wollene Urmel schlüpfen sollte, sette es Tränen ab.

"Was foll nur aus dir werden!" brummte der Bater.

"Du gibst deiner Lebtag keine Bäuerin", meinte die Mutter. "Lakt sie Lebraotte werden, dann kann sie in Seide gehn", spottete eine Tante, die selber schlecht bezahlte Lehrerin war. "Schickt sie auf die Handelsschule ... vielleicht lernt sie die Nägel auf der Schreibmaschine abtippen", riet der Onkel aus der Stant

"Schickt sie ins Kloster, katholisch ist sie schon", meinte der eine Bruder, und der andere: "Seid froh, kann fie nichts Wolle= nes tragen! Sie kommt uns billiger zu stehen, baumwollen!"

"Dummes Zeug", machte die Tante, die Hebamme war, "laßt fie nur Windeln maschen, dann vergeht ihr die Zimper-

Marie bekam von fich felber die Borftellung, daß fie wenig tauge, und daß sie allerlei lernen muffe, wenn sie vollwertig neben ihren Altersgenoffinnen stehen wolle. Bielleicht half diese Vorstellung mit, daß Marie mit der Zeit ordentlich erstartte und in der Tat den Weg beschritt, der zum Windelwaschen führen follte. Sie verlobte sich mit einem gefunden, anständigen Bauern= sohn und freute sich, ihre Mutter widerlegen zu können; sie würde eine Bäuerin werden, und überhaupt, fie würde gang anders herauskommen, als sie alle gedacht ...

Aber an ihrem Hochzeitstage ereignete sich ein kleiner Un= fall, und wer weiß, es hätte daraus ein großes Unglück werden können, wäre der junge Bauer nicht ein Mensch gewesen, der außer seiner Gesundheit und Rraft und außer seiner schönen Liegenschaft noch andere Gaben mitgebracht.

Nämlich, als die Hochzeit gefeiert wurde, mit einem mächtig besetzen Tisch, nach guter alter Sitte, und als Bang um Bang aufgetragen murde, und jedermann einhieb und die Gefundheit seines Magens bewies, und dazu trank, damit die Tätigkeit des Leibes auch richtig im Fluß bleibe, da wurde der neu vermähl= ten Marie plöglich übel, und ehe sie jemand halten konnte, lief fie freidebleich vors Haus.

Das machte keinen guten Eindruck, und der eine oder andere der Gäste stieß seinen Nachbar mit dem Ellbogen an. Eine Bäuerin, die das ordentliche Essen nicht vertragen konnte ... man wußte ja, daß sie nicht zu den Währschaftesten zählte ... aber daß sie das Essen nicht vertrug ...!

Es war aber gar nicht das Effen gewesen! Und möglich war, daß der junge Bauer mit seiner breiten Nase roch, was fonft um den Weg war. Er fag neben Marie auf der Bant vor dem Haus und fand, sie sehe doch gar nicht so bleich aus.

"Ach, es ist so heiß ...", sagte sie. "Ist ja auch August", machte er.

"Ja ... und die Bespen ... die Bespen ... die vielen Bespen ..."

"Wir schlagen sie ja tot ...", lachte er laut heraus. "Ja ... eben ... eben ...", rief sie leise und schüttelte sich.

"Ja ... follen wir fie denn leben laffen!"

"Der liebe Gott läßt uns auch leben!" lächelte fie und ver= zog den Mund. "Dent, wenn er mit seinem großen Sadmeffer täme und dich an eine Fensterscheibe jagte und dann so durch= schnitte, zwischen Lunge und Magen einfach durch ...

"Wir find doch feine Wespen ...", brummte er nachdenklich. "Eben . .", antwortete Marie, "sonst wüßten wir, wie's tut!"

Er senkte den Blick ... so merkwürdig sah sie ihn an, so hilflos und spöttisch zugleich, als ob sie gar nicht erwarte, verstanden zu werden, und als ob sie alle aufgegeben habe, die nicht imstande waren, sie zu verstehen.

Aber der junge Bauer strich ihr über den Scheitel, erhob sich und ging in die Stube au den Effenden gurud, nahm die Ofen= bürfte und mischte die halben und ganzen Wespenleichen, eine gute halbe Schaufel voll, zusammen und schaffte fie weg. Marie wußte nicht, was er tat. Sie blieb sigen und überlegte sich, daß man auch bei ihr zu Haus die Wespen umbringe. Aber man ging anders vor ... Man hieb sie mit einem Lappen ohnmächtig und zertrat sie, rasch, ohne richtig hin zu sehen. Die da drinnen aber schlachteten mit ihren Sackmessern vergnügt und gierig ... und ihr Mann hatte mitgeschlachtet . . . Mit einem langen Blick starr= te fie ins Leere und legte fich darauf zu Bett ...

Um nächsten Tage fand der Mann sie über einer sonderbaren Beschäftigung. Sie stand am Fenster und setzte den Befpen einen Teller mit Zuderwasser, fast einen Zuderbrei, vor, und ein kleines gelbes Bölklein sammelte fich rasch auf dem Tellerrand. "Arme Schelme . . . ", fagte fie für fich felber.

"Fütterst du sie?" fragte ihr Mann, der leise hinter fie ge= treten war und große, runde Augen machte.

Marie wurde rot und suchte nach einer schnellen und auten Notlüge. Und der Himmel kam ihr zu Hilfe und gab ihr ein, zu fagen: "Ja, es gibt Zwetschgenkuchen zum Mittageffen. Wenn sie nicht den Zucker finden, haben wir sie alle mit zu Tisch!"

"Und mein Meffer haut so schlecht, und ich werde müde beim Befänftigen der Bande ...", fagte er und lachte verlegen und mit einem leisen Licht in den Augen, das die Frau um ein Lächeln bat ... oder um ein Berstehen, daß er eigentlich doch nicht so schlimm sei.

Und Marie, als habe fie feine Gedanken verftanden, fagte: "Die Wespen sind ja auch nicht so schlimm . . . schau doch, wie sie fressen, alle nebeneinander ... ich seh sie ganz gern an ... "Mich sollst du auch gern ansehen ...", lachte er leise.

Und Marie legte ihre Hand auf die Seite, und der kleine Unfall wurde nicht zu einem großen Unfall.